

500 Personen vermocht. Ein Komitee zur Unterstützung der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der Opfer des Brandes hat sich bereits gebildet.

— Fürst Krapotkin, der adlige Nihilistenführer, welcher jetzt in Lyon vor den Schranken des Gerichtshofes steht, hat dort folgendes Näheres über seinen Lebenslauf angegeben: Man hat über mich zu meinem großen Bedauern so viele Legenden erzählt, daß ich einige persönliche Erklärungen abgeben muß: Mein Vater war Besitzer von Leibeigenen. Seit meiner Kindheit sah ich unter meinen Augen das vorgehen, was Sie in „Onkel Toms Hütte“ gelesen haben, und zu dieser Zeit begann ich die Klasse der Unglücklichen zu lieben. In der Hütte meiner Amme lernte ich die Unterdrückten lieben und ich sagte mir, daß ich nie zu den Unterdrückten gehören würde. Ich trat alsdann in die Pagenchule, wo ich den Hof sah und ihn verachten lernte. Es war 1862. Zu dieser Zeit wehte ein liberaler Wind. Man sprach von Reformen. Ich hatte die Wahl zwischen mehreren Regimentern; ich wählte ein Kosaken-Regiment in Sibirien. Ich glaubte, ich könnte dort nützlich an der Reform der Staatseinrichtungen arbeiten. Ich war Adjutant des Generalgouverneurs; in dieser Eigenschaft arbeitete ich, um die Reformen zustande zu bringen. Ich war arglos; ich glaubte, die Regierung habe wirklich die Absicht, die Staatseinrichtungen zu verbessern. Die polnische Revolution brach aus; ein Wind der Reaktion wehte. Nach zwei Jahren bemerkte ich, daß die Regierung nichts thun wollte. Ich widmete mich hierauf der Wissenschaft und durchreiste Sibirien. Ich verließ dann Sibirien und mit 26 Jahren setzte ich mich auf die Bänke der mathematischen Fakultät von Petersburg. Vier Jahre blieb ich dort, als 1872 eine große sozialistische Bewegung ausbrach. Ich wurde verhaftet. Im Gefängnis hörte ich über mir, wie die Gefangenen ihren Verstand verloren und verrückt wurden. Im Gefängnis leidet man nicht nur seine eigenen Leiden, sondern auch die seiner Mitgefangenen. Neun meiner Gefährten wurden wahnsinnig, 11 entlebten sich. Nach zwei Jahren wurde ich krank; man brachte mich in ein Hospital, und es gelang mir zu entkommen. Ich kam unter dem Namen Lewanow nach der Schweiz, und ich sah, daß die Arbeiter sich in der nämlichen elenden Lage befanden. Ueberall sah ich das nämliche. Krapotkin berichtet über seinen Aufenthalt in der Schweiz, seine Ausweisung aus derselben und seinen Aufenthalt in Frankreich. Sodann verbreitete er sich über seine sozialen Bestrebungen und verkündete, daß nach seiner Meinung in zehn Jahren die soziale Revolution, welche selbst Bismarck befürchtete, ausbrechen werde, wenn man seine Warnungen nicht beachte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 22. Januar. Wie wir soeben erfahren, wird die für nächsten Donnerstag bestimmte Festfeier der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares seit dem hies. Feuerwehrrerst am nächsten Sonntag stattfinden. Dafür veranstaltet Herr Musikdir. Defer an diesem Tage ein großes Concert, damit derselbe wenigstens in Etwas ausgezeichnet wird.

— Allen Theilnehmern an der so überaus gelungenen und gemütherhebenden Turnfahrt der Sachsen nach Salzburg im Sommer 1881 wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß auch in diesem Sommer eine Turnfahrt der sächsischen Turner in die Alpen geplant ist. Das gemeinsame Ziel ist diesmal der herrliche Bodensee, und die Turnvereine Lindau, Konstanz und Bregenz haben die Sachsen eingeladen, ihre Gäste zu sein. Die Theilnahme an der „Bodenseeturnfahrt“, schreibt hierüber Hr. Kreisvertreter Bier in der „Turnzeitung“, wird ihrer Billigkeit und Einfachheit wegen auch dem minder bemittelten Genossen wieder möglich sein, wenn er es nur versteht, in seinem Haushalte kleine Ersparnisse zu erzielen. Und auch für den, der weiter und höher strebt, nach der Ostschweiz und ihren bereisten Riesenhauptern, nach dem viel besuchten Berner Oberland, nach dem lieblichen Bregenz Wald, nach Boralberg, nach dem Allgäu, nach Tirol, wird unsere lustige Fahrt nach dem „schwäbischen Meer“ ein glückverheißender Anfang sein. Der Turnverein Konstanz hat schon ein Programm entworfen, dessen Verlauf uns eine Wiederholung der unvergeßlichen Tage von Salzburg verspricht. Rüstet Euch darum, liebe Wandergenossen, daß unsere Turnfahrt wiederum gelinge in allen Theilen und zu Aller Befriedigung.

— Zwickau, 20. Januar. Seitens der l. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen ist, wie an vielen anderen Orten ebenfalls geschehen, auch an die hiesige Sparsassenverwaltung die Anfrage gerichtet worden, ob man sich bereit erklärt, das Sparmarkensystem zu Gunsten der Bediensteten und Arbeiter der Staatseisenbahn bei der Sparkasse einzuführen. Soviel wir erfahren, liegt wohl eine entgeltliche Entschließung hierauf noch nicht vor, doch wird man sich dem jetzt herrschenden Streame wohl anschließen müssen, um sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, einer in der Idee gewiß ganz zweckmäßigen und humanen Einrichtung nicht förderlich gewesen zu sein. Jedenfalls wird diese Einrichtung erhöhte Arbeit und mancherlei Kostenaufwand verursachen, wel-

cher den Sparkassen nicht ersetzt wird, und die jahrelange Erfahrung wird erst zeigen, ob das Ziel, den Sparsamkeitstrieb zu wecken und zu heben, durch diese Maßregel wirklich erreicht werden wird. Zuverlässig ist zu erwarten, daß, so lange diese Einrichtung eine neue sein wird, von derselben von Vielen wird Gebrauch gemacht werden. Jedenfalls wird sich eine solche organische Einrichtung, wenn sie einmal getroffen wird, nicht bloß für das Eisenbahnpersonal allein treffen lassen, sondern muß dann eine allgemeine sein.

— Eine erschütternde Scene spielte sich dieser Tage beim Landgericht zu Plauen i. V. ab. Ein in Tannenbergesthal stationirter Grenzaufseher hatte Zeugniß dahin abzulegen, ob sein Hauswirth, der nur „über die Straße“ verlaufen dürfte, Bier in seinem Locale verschänkt habe. Der Grenzaufseher verneinte und wurde darauf wegen Meineids sofort festgenommen. Die Frau desselben war in der Verhandlung und weinte bei dem Vorgange laut auf. Der Leser wird den Schmerz der Armensten verstehen, wenn hinzugefügt wird, daß sie mit neun Kindern nunmehr allein dasteht. Und dieses Elend entspringt einer Gefälligkeit gegen den Hauswirth.

Durch Sturm zum Frieden.

Rovelle von F. C. Schubert.

(Fortsetzung.)

„Wie können Sie denken?“ stammelte Georg, „wir reisen!“

„Und wann?“ preßte Magda hervor, voll Angst die großen Augen zu Georg, der ihren Blicken auswich, aufschlagend.

„Morgen früh,“ antwortete Olga an des Doktors Statt. „Wenn Du in der Residenz eintriffst, hat uns das Dampfschiff bereits über den See geführt. — Ich hoffe recht bald tröstliche Nachrichten über das Befinden Deiner Mutter zu erhalten — wir schreiben Dir natürlich oft — o, wir werden unsere Freunde nicht vergessen, nicht wahr, lieber Doktor? Wie freue ich mich,“ fuhr sie lebhafter fort, „an der Hand eines Kenners einmal alle die Kunstschätze wiederzusehen, an denen ich einst in laienhafter Blindheit nur zu rasch vorbeistreife. — Aber was ist Ihnen, bester Doktor! Machen Sie mir doch ein Kompliment, sagen Sie, daß Sie meine Freude theilen — wenn Sie nicht galant sind, löse ich unsern Plan, zu dem Sie mich überreden, auf!“

Schaltfast schlug die reizende Frau mit dem Fächer den neben ihr sitzenden Doktor auf die Hand, ihre dunklen, glühenden Augen schossen einen verzehrenden Strahl auf den Mann, der sich jetzt verzehens in ihrem Netze wand. Wollte er nicht albern erscheinen, so mußte er auf ihren neckenden Ton eingehen. Der Kopf schwindelte ihm, er wußte nicht, was er sagte, aber die schöne Frau schien damit zufrieden — und Leichenblässe bedeckte Magdas Antlitz.

„So sei aufs neue unser Bund besiegelt!“ lächelte Olga von Fernsthal, dem Doktor entzückt die Hand zum Kusse reichend.

Die Gräfin erhob das Glas und sprach: „Auf glückliche Reise!“

Alle stießen an und tranken. Magdas Hand zitterte, ihr Glas fiel zu Boden und sie sank wie gelähmt auf ihren Stuhl zurück. Die Gräfin Halder sprang ihr bei.

„Die Nachricht von der Erkrankung der Mutter hat sie so erschüttert,“ erklärte sie, der Nichte ihren Arm reichend. „Komm, ruhe noch ein wenig, ehe Du nach dem Bahnhof fährst. Keinen langen Abschied — wir werden uns hoffentlich alle in froherer Stimmung nächsten Sommer hier wiedersehen!“

Willenslos ließ sich Magda von ihrer Tante aus dem Zimmer führen — sie senkte die Augen zu Boden, als Georg, vielleicht zum letztenmal in diesem Leben, zu ihr trat — sie schlug nicht in seine dargebotene Hand ein, sondern wandte sich erbebend von ihm ab, der Thüre zu. Julius von Norden verließ auf einen Wink Olgas das Zimmer.

„Fassung!“ flüsterte die schöne Wittve Georg zu, der mit den Händen sein Gesicht bedeckte. „Das Schwerste ist vollbracht. Das Bewußtsein, daß Sie für Magdas Bestes gehandelt, wird Sie stärken. Kommen Sie — die Dienerschaft beobachtet uns.“

Doktor Forster raffte sich auf und wankte an Olgas Seite hinaus ins Freie. Die hübsche Frau schmiegte sich zärtlich an ihn und sprach ihm Trost zu, während sie durch den Garten schritten.

Magda stand hinter dem Gitter des Fensters ihres Zimmers. Sie preßte die Hände aufs Herz — ihr war so weh — ihre großen Augen starrten Olga und Georg nach, bis sie hinter den Gebüsch verschwand. Wie leer und todt erschien ihr jetzt die Welt — der Mann, an den sie geglaubt wie an Gott, war treulos — da ging er hin mit einer Anderen — und ließ sie, eine Verzweifelte zurück! —

Vierzehn Tage später lief in der Residenz eine große Reuigkeit umher.

„Ist es wahr,“ fragten auf der Parade die jüngeren Offiziere einander, „Magda von Bergen heirathet nun doch den Bankier von Norden?“

„Kein Zweifel,“ antwortete ein älterer Offizier hinzutretend, „soeben erhielt meine Frau die Verlobungsanzeige — hier ist die Karte. Da steht es schwarz auf weiß: Magda, Baroness von Bergen — Julius von Norden, Verlobte.“

VIII.

Das Unwohlsein der Mutter, das Magda so schnell nach Hause rief und ihr in der ersten Angst die Einwilligung zu der Verlobung mit Julius entriß, ging rasch vorüber. Die Baronin konnte selbst die Verlobungskarten an ihren großen Bekanntenkreis adressiren und die vielen Gratulationsbesuche, denen Magda eigensinnig auswich, empfangen. Die Vereine, an deren Spitze Magda von Bergen stand, sandten Deputationen und es regnete schriftliche Glückwünsche — sogar in Bergen, die den Bund des Goldes mit dem Blut von altem Ael feierten.

Das Mutterherz schwoll vor Stolz und Wonne — bald aber verwandelte sich die Freude der Baronin in Bestürzung und Angst; nachdem Magda mehrere Tage über Schwindel geklagt, erkrankte sie am Typhus. Wochenlang lag sie bewußtlos, im Fiebertraume, und als sie endlich ihre Umgebung wiedererkannte — als sie sich an den jähren Abschied von Georg — an seinen schönen Treubruch erinnerte — versiel sie in eine solche Niedergeschlagenheit und Schwermuth, daß der Arzt von neuem für ihr Leben, für ihren Verstand fürchtete.

Stumm saß die Mutter neben dem Bette der unglücklichen Tochter, die laglos an verschlossenem Gram dahinsiechte. Der künftige Schwiegersohn war ferne, bei seinem Vater, den ein Schlaganfall ereilt; seine Briefe lauteten wenig tröstlich — die Aerzte gaben den alten Bankier verloren, jede Stunde konnte die Nachricht seines Todes eintreffen.

Dann war die Trauung des jungen Paares in die Ferne gerückt. Sobald die Braut von der Gefahrt, in der Julius' Vater schwebte, vernahm und die Mutter der Wahrscheinlichkeit seines baldigen Todes gedachte, erklärte sie, daß sie in solchem Falle das Trauerjahr abwarten wolle, ehe sie Julius das gegebene Jawort vor dem Altare wiederhole. Jede Gegenvorstellung der Mutter regte die Kranke auf, man mußte ihr den Willen lassen.

Die Baronin hatte aus den wilden Phantasien und wirren Reden der kranken Tochter recht gut entnommen, welche eine tiefe, leidenschaftliche Liebe zu dem Doktor Forster ihr Kind erfüllte — sie fürchtete Magdas' Vorwürfe, ja ihren Widerstand, sobald sie mit der Gesundheit die frühere Kraft wiedergewonnen, und sie stand dann dem eigensinnigen Kinde ganz allein gegenüber. Zwar war seit ein paar Tagen Olga von Fernsthal aus Italien zurückgekehrt und die Baronin säumte nicht, die schlaue Verbündete zu ihrer Unterstützung herbeizurufen; allein Magda wollte die ehemalige Freundin durchaus nicht sehen — die bloße Erwähnung des Namens der schönen Wittve versetzte sie in Zorn und verschimmerte ihren Zustand derart, daß man sie nur mit der Füge, daß Olga wieder abgereist sei, beruhigen konnte.

Zwei Monate waren seit dem Abschiedsbücher in der Villa am Bodensee verstrichen und noch immer konnte man der Gräfin Halder, die sich sehr häufig nach dem Befinden der Nichte erkundigte, keine gute Nachricht geben. Magda erholte sich nicht. Da brachte in das trübselige Einerlei des Daseins in einem Krankenzimmer für Magda der Besuch ihres Veters, des Neffen der Gräfin Halder, eine freundliche Unterbrechung. Der Mann wollte sein Freiwilligenjahr in der Residenz abtun, — sein erster Gang galt natürlich der kranken Cousine; er zeigte so warme, ungelünstelte Theilnahme, die Thränen liefen dem guten Jungen über die Backen, als er Magda, für die er in studentischer Ueberschwenglichkeit schwärmte, so übel antraf. Ihr that das Mißgefühl des Jugendgespielen wohl — kammerte sich doch noch ein Mensch innig, und wie sie meinte, ohne jeden Egoismus um sie. Seit langer Zeit sprach sie wieder und zeigte für etwas anderes außer ihrem Schmerze Interesse.

Die Baronin von Bergen hatte das Zimmer verlassen, die Diakonistin in dem Lehnstuhl am Fenster war über ihrem Gebetbuch eingenickt; die jungen Leute konnten sich zwanglos ausdrücken. Magda ließ sich erzählen, wie der Vetter sein Doktorexamen mit Glanz bestanden — und sie erstaunte nicht wenig, als er in Dankeslob gegen den Doktor Forster ausbrach, der ihn in Berlin bei einflussreichen Gelehrten und berühmten Schriftstellern eingeführt habe.

„Wann war Doktor Forster in Berlin?“ forschte Magda athemlos.

„Zwei Tage nach Deiner Abreise von unserer Villa,“ gab ihr der Vetter Auskunft, „traf ich den Doktor Forster Unter den Linden. Ich erschraf über sein Aussehen — er wollte mir anfangs ausweichen, aber ich ließ ihm nach.“

„Er reiste doch nach Italien!“ stammelte Magda zweifelnd.

„Wenn ich Dir sage, daß er die ganze Zeit über in Berlin war, daß ich dort fast jeden Abend mit ihm verlebte,“ versicherte der Jüngling.

„Wußte er, daß ich krank bin?“ fragte Magda.

„Natürlich,“ versetzte eifrig der Vetter, „und Du kannst Dir nicht vorstellen, wie besorgt er um Dich

war. Er trübte bei der Nachricht, daß er nicht immer in der Ferne äußerte ein Beileid ausdauern dürfte durch Berlin sei, führt, mit dem Was hat war nicht in wandte sie

„Ich kehrten über der Jüngling fügte er hin fleckenlos

„So lie absichtliche und mit die ihre Andern an seine Un Kurzzeitige Andern

„Und w bebend.

„Herr ist,“ stottert es ja nicht er hört, daß ganz anders gesund!“

In der erfüllt zu f Wann, daß

„Er ist Die Di mer empor viel spreche sage, recht

Bon jet heit. Wie den Schree die wiederle ihres Körp ein unbesch sich der Me heit in höh troigsten I sam wie K

Endlich Spazierfah jetzt konnte glänzender als sie erfu zurückkehre, immer schle sträubte sich versuchte a etwas Beso Tochter in wöhnlich fr ung; man stellen, als

„Dokto seinen Ber, dens Hoch, Doktor sieb zu wetten,

Die W klugen Nic die Tochter

Ein für einen

Viel darüber, b Raubheit u der Brust rührt daher die Schleir und die m her Anstreir Erbrechen f außerorden erweist sich Brust-S heimer in ist nicht al wirksamste sich auch a und ist lan Körper in lich. Käu in Eiben